

Beira, den 28.04.2004

Der April geht zu Ende, wir sind von unserer ersten kleinen Reise zurück und bereiten uns auf den Umzug ins neue Haus vor.

Vor dem Reiseantritt am 13.4. hatten wir noch etliches mit dem neuen Haus zu tun. Erst mal waren noch einige Bestätigungen aus Zimbabwe offen. Dort sitzen die Hausbesitzer und müssen uns Alles Faxen oder e-mailen. Dann mussten Hausreparaturen in Angriff genommen werden. Dies wurden ja im April vom Angestellten der Hausbesitzer sehr zögerlich in Angriff genommen und daher hatten wir unseren Umzug um einen Monat verschoben. Nachdem Regina etliche Handwerker beauftragt hatte, machten wir noch am letzten Wochenende eine kleine Erkundungsreise in die Umgegend gemacht, um zahlreiche Möbel anfertigen zu lassen. Auch das war sehr interessant, so haben wir 4 Betten in Auftrag gegeben, 15 Stühle, 4 Schreibtische und einen Esstisch. Nur mit Regalen hatten wir unsere Schwierigkeiten, denn dies gehört nicht zur Mosambikanischen Standardausstattung. Die einzige Ausnahme ist der Macuti Housing Complex in dem wir jetzt wohnen, eine Art abgeschlossene Wohnanlage, die zwar Komfort und Sicherheit bietet aber eben auch nur die Standardausstattung von IKEA, und was mich am meisten stört, keine Terrasse oder ähnliches. Lange Zeit in Afrika und kein Platz zum draußen Sitzen, das können sich nur Schweden ausgedacht haben, denn die hatten die Wohnanlage zur Zeit der Hochkonjunktur für Ausländer in Beira entworfen. Dies war zur Zeit des Bürgerkriegsendes 1992, da gaben sich die ausländischen Experten von UN, IMF, Weltbank und EZ Organisation hier die Klinke in die Hand. Entsprechend hoch müssen die Preise gewesen sein, gut für die Vermieter.

Das Preisniveau hat sich auf Grund der geringeren Notwendigkeit von Ausländern stark verändert, gut für die Mieter.

Wir hoffen, dass auf unserer Sammeltour in Dondo, das ist der Ort 30 km nördlich in dem wir fast alle Möbel bestellt haben, morgen auf uns auch zumindest einige Möbel auf uns warten , denn in Mosambik sind die Handwerker auch nicht zuverlässiger als in D.

Heute war die erste Erfahrung etwas niederschmetternd, denn das erste Regal, das wir in Beira angezahlt und bestellt hatten, war nach zwei Wochen noch nicht fertig, der Schreiner war krank, der Vertreter wollte eine Erhöhung der Anzahlung. Da nahmen wir die zwei Bretter mit, die schon fertig waren und zogen von dannen, der zukünftige Versuch ein fertiges Regal zu bekommen und zu bezahlen wird wohl auch nicht von Erfolg gekrönt sein, aber dann haben wir wieder eine Erfahrung mehr gesammelt und die möglichen Verluste halten sich nun auch in Grenzen.

Am ersten Freientag fuhren die älteren Kinder der BIPS Schule, also auch Lilli und Georg auf ein Feriencamp in etwa 400 km Entfernung. Drei Geländefahrzeuge, 4 Erwachsene und 11 Kinder setzten sich am Montag, dem 12.4. in Bewegung. Das Ziel war Catapú, eine ökologische Holzfarm, die zur Erzeugung des Holzmaterials für sehr schöne Holzmöbel dienen, die in Beira von ‚Dalmann‘ auch zu Exportzwecken verkauft werden.

Hei, warum kaufen die denn ihre Möbel nicht einfach nicht einfach bei Dalmann. Ganz einfach, weil wir in München auch nicht alles bei den Vereinigten Werkstätten kaufen. Das kann sich eben nur Sadam Hussein leisten.

Am Montag musste ich noch ein wenig arbeiten, mal wieder einen Computer herrichten, meinen Gehaltsscheck einlösen und meinen Sonderurlaub in Anspruch nehmen (denn Urlaub als mosambikanischer Angestellter bekommt man erst nach 12 Monaten. Dies und die Tatsache, das 30 Tage Urlaub in Mosambik 30 Kalendertage heißen und IMMER am Stück genommen werden, lässt die Urlaubplanung für uns Weißnasen, die anderes gewohnt sind, schon ungewohnt aussehen.

Trotzdem gibt es, wie gesehen, immer eine Lösung. Manchmal hilft auch nur entsprechendes Frechheit, denn Freizeit und Arbeitszeit sind keine disjunkten Einheiten. Die Zeit, die ich auf der Bank zubringe (3 Stunden) um meinen Gehaltsscheck einzulösen, kann ich nur in der Arbeitszeit leisten und es gibt keine Stechuhren in Afrika usw. usw.

Ich möchte nicht unbedingt dieses afrikanische System vorziehen, denn es begünstigt immer die Starken und macht auch abhängig, denn der Chef entscheidet alles.

Mein Chef ist hier der Delegado und im fernen Maputo der Präsident (des statistischen Amts).

Wenn ich mit beiden nicht auskomme, kann ich nur noch kündigen. Aber bisher gelingt mir das Auskommen ganz gut.

Nach allen Tätigkeiten ging's dann für uns drei restlichen (Regina, Theo und Klaus) am Dienstag morgen los. Wir fuhren am ersten Tag bis zum Gorongosa Park. Dieser Park hatte den Ruf, einer der schönsten im südlichen Afrika gewesen zu sein und wir konnten uns überzeugen warum. Ein geradezu wunderbar typischen Savannen und Flusslandschaft mit großen Feuchtflächen, langen Pisten und einem großen, dorfartigem Camp. Dies alles gehört zwar der Vergangenheit an, der Bürgerkrieg hat aus (fast) allen Behausungen Ruinen gemacht, aber netterweise sind in den Ruinen schon ein Wasserklo und zwei Duschen angebracht und drei vermietbare Hütten gibt es auch, dazu ein Restaurant mit einer netten Wirts-Familie. Da wir noch die einzigen Gäste waren, machte das ganze zu einem besonderen ‚ersten‘ Besuch in einem afrikanischen Tierpark während unseres Aufenthalts in Mosambik. Wir fuhren mit einem Führer am Nachmittag bis zur Dämmerung etwa 2 Stunden durch den Park und sahen eine Unzahl von Tieren. Zwar nicht die spektakulären großen Fünf, aber das macht überhaupt nicht.

Ein derartiges Gewusel von Säugetieren, Vögel, Insekten und Reptilien, dazu die tolle Landschaft war eine tolle Erfahrung. Unserem kleinen Theo (7) wurde es langsam langweilig, denn zuviel Landschaft und Tiere sind eher was für Erwachsene.

Abend gab es dann ein Super Menu en Famille, auch noch mit indischen Spezialitäten, denn der Wirt hatte seine Wurzel in Goa.

Also, Gorongosa kann man empfehlen. Eine Dusche ‚open air‘ mit den Pavianen, die zu Hunderten um einen rum huschen, das ganze in Kriegsrüinen in tollster Landschaft ist auch für Afrika was Besonderes. Das soll nicht heißen, das man mehr Bürgerkriegsrüinen in Afrika braucht, ganz im Gegenteil.

Die Abfahrt wurde nur durch die Massen von Perlhühnern und Pavianen behindert, die die wärmende Sonne auf der Straße nur ungern verlassen wollten.

Ach ja, unser Auto hat die ganze Reise natürliche erst möglich gemacht, Camping ausgerüstet, na ja nicht nach Standardgesichtspunkten aber nach einem gewissen Mindeststandard, erlaubt das Übernachten von fünf Personen und hat uns beste Dienste geleistet.

Hotels sind in diesen teilen Afrikas dünn gesät und wenn nach europäischem Standard eingerichtet, ganz schön teuer.

Sofort nach Verlassen von Beira wird die Luftfeuchtigkeit geringer, das Klima angenehmer.

Schon die erste Nacht in Gorongosa konnten wir unsere leichten Schlafsäcke benutzen, wie noch in mehreren folgenden Nächten.

Die Fahrt am folgenden Tag ging bis Catapú, einer Holzfarm im Distrikt Caia. Dort stellt ein Herr James White, der auch so ist, da er aus Zimbabwe kommt, Holz her, das ökologisch angebaut und in Beira zu sehr schönen Möbeln verarbeitet wird. Für unseren großen Möbelbedarf, Stühle, Tische, Regale, Betten ist das allerdings etwas zu teuer, daher müssen wir auf andere Schreiner ausweichen, doch davon später.

Die Kinder hatten zusammen mit 9 anderen drei erlebnisreiche Tage hinter sich, viel Lehrerfahrung, es kam ihnen vor, wie die ‚Sendung mit der Maus‘: was kann alles aus einem Baum entstehen. Das sie dort als Schule kostenlos übernachten durften und noch etliche sehr

schöne Holzandenken bekamen, rundete die Sache für sie positiv ab. Wir entschieden uns, da am nächsten Tag der Grenzübergang nach Malawi anstand, die Nacht im Camp, d.h. in unserem Bus zu verbringen, kühle Drinks gab's, Essen wurde von uns auf dem Grill zubereitet. Nachmittags waren wir in Caia, einem ziemlich verlassenem Nest um in fast arabischer Markt-Umgebung, die hier sicher früher mal noch schöner anzutreffen war, Einkäufe zu machen. Der Grill wurde im Camp für uns angezündet, wir füllten ihn mit auf dem Markt erworbenen Ziegenfleisch, noch eine schöne Nacht unter freiem afrikanischem Himmel. Caia ist ein ziemlich verlassener Flecken, nicht hässlich, der Berühmtheit in Mosambik aus zwei Gründen hat: wegen der Fähre, die altersschwach und notorisch anfällig ist und die Nord-Süd Verbindung an der Küste aufrechterhält. Damit hängt der zweite Grund zusammen, die extreme Aids-Rate, die Lastwagenfahrer haben oft mehrere Tage Aufenthalt, mit den entsprechenden Konsequenzen. Die Pläne für eine neue schwedische Fähre liegen vor, die soll in ca. einem Jahr den Dienst aufnehmen, zusätzlich sind konkrete Pläne für eine Brücke vorhanden, die in drei Jahren fertig sein soll. Mal sehen, wir werden die Entwicklung verfolgen. Dann wäre eine Land-Fahrt von Beira ins 300 km entfernte Quelimane nicht mehr ein Abenteuer mit ungewisser Dauer, wie jetzt. Der nächste Tag präsentierte uns eine sehr interessante und spannende Fahrt-Strecke, wenn auch überwiegend ohne feste Straßendecke.

Die Strecke nach Senna im Sambesi-Tal konnte man ja noch ganz gut fahren, dann folgte die spektakuläre Sambesi-Überquerung über die einspurige 3 km lange Eisenbahnbrücke aus Kolonialzeiten, eine von zwei Brücken, die in Mosambik den großen Fluss überqueren. Da die Eisenbahn seit dem Bürgerkrieg eingestellt ist, wurden die Schienen entfernt und durch Bretter ersetzt, man fährt also wie auf Schienen über den Sambesi.

Danach geht's auf Piste bis zur Grenze, das Auto mit 4-Rad und entsprechender Höhe bewährt sich. Die Grenzer freuen sich mal einen Grenzübergang administrieren zu können, sind freundlich, schnell und ruck-zuck sind wir in Malawi. Leider vergessen uns die malawischen Grenzbeamten mitzuteilen, dass wir eine Auto-Versicherung benötigen, hätten wir allerdings auch selber dran denken können und so kassieren wir kurz nach der Grenze auf weiter schlechter Piste, das erste (und nicht letzte) Ticket von 20 USD wegen fehlender Versicherung.

Zum Übernachten in der grenznahen Stadt Bangulo bietet sich eine 'Game Reserve' an. Wir werden vom sehr netten Angestellten gewarnt, das ausgerechnet heute noch ein zweiter Gast im Park ist, der Mann sollte mal an die Adria fahren. Der Campingplatz stellt sich als sehr rudimentär heraus, kein Wasser, Klo(?) aber in schöner Lage mit von Felsen durchsetztem Grasland. Die anderen Gäste stellen sich als sehr nettes älteres englisches Ehepaar heraus, die regelmäßig ihre in Zambia in einem Wildpark arbeitende Tochter besuchen und dabei dann ebenso regelmäßig die mehreren hundert National-Parks und Game Reserves im südlichen Afrika abklappern.

Nach einem gemeinsamen Drink für den sie sich mit frischem Gemüse revanchierten, zogen wir uns an die beiden großen Lagerfeuer 200m voneinander entfernten zurück. Unser Campingessen, war vorzüglich (Spaghetti mit Pilzsauce). Am Morgen kam dann der Parkwächter vorbei, der sich auch noch persönlich um seine Besucher kümmerte und uns zu einer kleinen Wanderung einlud. Zwar seine wenig Tier zu sehen, da zwei Strassen von Mosambik den Park durchquerten, die von Fußgängern und Radfahrern für den kleinen Grenzverkehr regegenutzte werden, Preise sind zwar etwas höher in Malawi als in Mosambik, dafür ist die Versorgungslage etwas besser (größeres Angebot). Sehr schön der Gang durch den Park mit Blick auf das ausgetrocknete Flusstal. Danach ging's weiter in Richtung Blantyre, der größten Stadt in Malawi. Dort kauften wir ein, wechselten Geld, ließ mich von indischen Geldwechslern etwas über den Tisch ziehen, ist man bei mangelnder Aufmerksamkeit immer gefährdet. Das Wetter wurde regnerisch, dann weiter ins Hochland von Thyolo und Mulange. Dort wartet eine Landschaft wie im indischen

Hochland, riesige Teeplantagen und ein Bergmassiv von beieindruckender Größe, Höhe liegt bei 3000m. Die Strassen waren mittlerweile sehr gut, das Wetter ging in strömenden Regen über aber erfahrungsgemäss ändert sich das in Afrika in kurzer Zeit.

Abends überachteten wir in einer Selbstversorgerhütte, die von einer christlichen Gemeinschaft betrieben wurde, mal ganz nett wieder im Bett und mit Strom und fließendem Wasser. Das ganze war in einem kleinen Ort (Likubula) am Hang des Mulange Massivs. Für den nächsten Tag war eine kleine Bergwanderung angesagt, ein Führer muss natürlich sein, dessen Dienste wurden uns schon am vorausgegangenen Abend angeboten, nachdem wir uns aber entschieden hatten, war die Diskussion unter den ca. 7 Herren auch beendet.. Das ist eben Arbeitsbeschaffung und wir hatte in Unix, das war tatsächlich der Name unseres Führers viel Glück (Der Sohn heißt dann wahrscheinlich Linux). Er war nett, gesprächig, ca 20 Jahre alt, und besonders Theo verstand sich prächtig mit ihm. Zwar hätten wir den Weg zu dem 2 Std. entfernten Wasserfall auch alleine gefunden aber so hatten wir eine nette Begleitung und jemand, der den Kindern beim überqueren des Flusses half. Der Teich am Wasserfall war eine Schau, der Blick aufs Mulange Massiv begleitete uns die ganze Zeit und wir verbrachten eine Zeit mit Baden, Reinspringen und Brotzeit, bis wir gegen Mittag den Rückweg antraten. Natürlich waren wir wieder die einzigen Besucher, das war auf unserer Reise fast immer so, Malawi hat sicher mehr Tourismus als Mosambik, dafür gibt's eben auch Übernachtungsmöglichkeiten, Campingplätze etc, aber der Andrang hält sich doch sehr in Grenzen, vielleicht war auch gerade keine Saison, jedenfalls genossen wir die Einsamkeit. Mulange bietet auch alpine Selbstversorgerhütten in ca 2300m Höhe, da muss man sich aber schon mehrere Tage Zeit nehmen, Wandern und Bergsteigen kann man in dem einsamen Massiv sicher tage- und wochenlang. Das wollten wir diesmal nicht sonder fuhren weiter nach Zomba aufs Plateau dass ich von früheren Aufenthalten in bester Erinnerung hatte, fast europäisches Klima, das für mich schönste Hotel Afrikas (Ku Chawe Inn) und ein phantastischer Blick von dort auf die Ebene und die Stadt von Zomba.

Wir kamen recht spät an, entschlossen uns wieder für den Campingplatz, der wunderbar lag (noch ein weiteres Zelt), da wir die dem Reiseführer entnommenen Preise von 250 USD im Hotel für ein Doppelzimmer doch für etwas ungewöhnlich für Afrika hielten. Unsere Park- und Campingaufenthalte in Malawi kosteten etwa immer bis zu 20 USD für uns alle, das ist nun wirklich erschwinglich.

Dafür nahmen wir aber die Gelegenheit in Angriff, das Hotel zum Abendessen zu besuchen. Da wartete eine andere Welt auf uns, europäisches Ambiente, die Le Meridien-Kette hatte das Hotel nach einer Gasexplosion, die den ganzen Komplex zerstört hatte gekauft und wieder aufgebaut. Vom ursprünglich so schönen alten Hotel waren noch 6 Apartments, die noch wie damals an den Klippen hingen und der Parkplatz übrig. Die an englische Pubs erinnernde und anmutenden Gaststube mit gezapftem Bier und Kamin waren ebenso verschwunden wie der kleine aber mit bestem Blick ausgestattete Speisesaal, auch der Garten hatte nicht mehr den schönen Blick ins Tal, das kann allerdings an den mehr als 10 Jahr liegen, die seit meinem letzten Aufenthalt vergangen sind, die Bäume sind vielleicht größer geworden. Dieser post-koloniale Charme war leider nicht mehr da, dafür das etwas neureiche, uniforme Ambiente. Dabei war das Hotel durchaus architektonisch geschmackvoll gebaut und der Platz ist ohnehin einzigartig, an einer Klippe 400m über der Ebene. Vielleicht ist es auch nur das Alter, im Tenor früher war alles besser. Gegessen haben wir schließlich sehr gut, wenn auch zum höheren Preisniveau, das war aber durchaus akzeptabel, nur das Eis hoben wir uns für den nächsten Tag auf.

AM nächsten Tag machten wir nach einer sehr entspannten Nacht auf dem Campingplatz, morgens trafen wir die Bewohner des 2 Zelttes, Deutsche aus Lilongwe, mit den CIM Junior Programm für ein Jahr in Afrika und brachen zu einer Erkundungsfahrt zum Zomba Peak auf. Die Strassen, die ich von früher nur als Fußgänger kannte, hatten nach wie vor den rauen

Bergcharme aber wir konnten unser Trinkwasser auffüllen, wir hatten ca. 60l Wasser dabei und machten dabei die Bekanntschaft von 2 Holzarbeitern, deren Arbeit im Zersägen eines Baustamms in ca. 10 Bretter bestand. Dies alles natürlich per Hand und nachdem wir ein paar Gastgeschenke dagelassen hatte und unser Wasser aufgefüllt hatten, konnten wir uns mal wieder Gedanken über die unterschiedlichen Lebenssituationen machen, das Luxushotel, das durchaus viele afrikanische Gäste hatte und 2 km weiter, Waldarbeiter, die kein Gramm Fett am Körper haben und monatelang für ca 30 USD (oder weniger) im Monat im Wald im Zelt leben und arbeiten. Der Weg auf den Gipfel war dann wieder einsam und zu Fuß, in ziemlicher Höhe gibt's dort wieder einen Campingplatz, der muss aber in ca. 30 min per Allradfahrzeug erreicht werden und ist daher sicher noch einen Tick einsamer. Der zweite Besuch im Hotel war nach dem ersten ganz angenehmen, eine ziemliche Enttäuschung, Eis gab's trotz der üppigen Eiskarte nur in der rudimentärsten Form (Vanillekugel), dafür kostete die Kugel 5 USD. Zudem war der Service im Gartenein Problem, da keine Kellner dafür vorgesehen waren. Wir verließen also das Hotel mit gemischten, das Zomba Plateau aber mit sehr positiven Gefühlen. Leider war Sonntag und den sehenswerte Markt werden wir erst beim nächsten Besuch in vollem Gewimmel genießen können.

Die Malawi-See lockte als nächstes Ziel, besonders die Kinder, die schon ganz wild aufs Baden waren. Da die Zeit aber doch knapp wurde, beschlossen wir noch einen Abstecher im Liwonde Park zu machen, der in ca. 100 km Entfernung und von der Strasse gut zu erreichen war. Auch dort war ich vor Jahren zu Besuch und erinnerte mich an lange Fußmärsche, einen Führer, der sich immer verirrte, große Elefantenherden, Mengen von Krokodilen und Flusspferden. Auch dort soll sich mit Luxuscamp viel geändert haben, wir kamen aber in der Chigundi Lodge an und die war nun wirklich sehr nett. Ein weißer ehemaliger Südafrikaner, Typ Crocodile Dundee, hatte sich die Lodge von der Regierung gemietet und sie sehr nett ein- und hergerichtet, Zimmer und Service waren einfach aber wunderbar und die Atmosphäre von einer afrikanischen Naturfriedlichkeit geprägt, das man sich dort sehr wohl fühlen konnte. Die kleine Haus Hyäne war natürlich eine besondere Attraktion, die so eine Art Hunde-Baby-Status hatte, spielte mit jedem, biss spielerisch in alles und war einfach das angesagte Haustier.

Wir übernachteten wieder im Bus, der für 5 Personen zwar nicht übermäßig komfortabel ist, aber doch genug Platz bietet, vor allem, wenn man sich ums Auto ein wenig breit machen kann. Dort sah ich das erste BMW-Motorrad für mehr als 2 Sekunden, machte natürlich gleich ein Foto und muss es den BMW Kollegen in München schicken, das hatte ich versprochen.

Am nächsten Morgen sahen wir uns ohne Führer im Park um, sahen wieder Massen von Tieren, zwar keine ganz großen, aber doch viele Vögel, Gazellen, Schweine etc. Picknick in einsamer, schönster afrikanischer Savanne unter einem Baobab-Baum ist einfach was besonderes und machen wir gerne auch mal wieder. Dass wir uns aus dem Schlammloch, in dem wir trotz 4-Rad festsäßen, die endende Regenzeit begrenzte die Reichweite im Park etwas, mit der Seilwinde befreien konnten, vermied auch eine längere Rettungsaktion durch Crocodile Dundee und gab uns das Gefühl, dieses Mal für die afrikanische Wildnis ganz gut gerüstet gewesen zu sein.

Die nächste Fahrt brachte uns schließlich an den Malawi See, der heißt Niassa See in Mosambik. Dort hatten wir uns Cape McClear als Ziel ausgesucht.

Die Krönung war der Malawi See, den ich und auch Regina ja vor Jahren an anderen Stelle kennen gelernt hatte. Aber dieses Cape McClear, wo wir von anderen deutschen CIM-lern einen wunderschönen Campingplatz empfohlen bekamen, auf dem wir wieder die einzigen Gäste waren, war einfach perfekt. Man konnte mit einem Fischerboot auf die gegenüberliegende Insel fahren und dort tauchen, die Fische schillerten in allen Farben. Die Hälfte aller Zierfische der ganzen Welt kommen aus dem Malawi See.

Überall am Ufer gibt es tolle abgerundete Felsen, von denen man ins tiefe, glasklare Wasser springen kann. Leider waren die drei Tage dort viel zu kurz. Wir hätten sicher noch länger dort bleiben können. Abends kochte ein privater Koch für uns ein (sehr zähes, aber sehr wohlschmeckendes) Huhn oder grillte neben unserem Platz frische Fische, die wir in der Früh von den Fischern gekauft hatten, noch lebend. Es gab viele Paviane und Meerkatzen, die uns mehrfach beklaut haben, einmal unser gesamtes Brot schnell vom Tisch holten in der Tüte und einmal eine Tüte mit Schmutzwäsche, die aber nicht interessant war. Die Meerkatzen sind wirklich extrem frech, Georg warf mal einen Stein nach ihnen, woraufhin sie mit irgendwelchen runden Baumfrüchten zurückschossen.

Ärgerlich war die Tatsache, dass sie unser Trinkwasser umwarfen, da mussten wir Wasser aus dem See filtern. Das ging aber auch ganz gut und reichte für die Rückfahrt.

Tagsüber waren die Kinder ununterbrochen im Wasser. Da es am Malawi See Bilharziose gibt, muss man hinterher ein Medikament nehmen, um sich sicher zu fühlen.

Wo heute dieser Campingplatz (Golden Sands) steht, der deswegen keine Gäste hat, weil er weder über Strom, noch über fließendes Wasser oder ein Restaurant verfügt, also nicht einmal kühle Getränke verkauft, war in den 50-er Jahren zwei Jahre lang ein englisches Luxus-Hotel mit Golfplatz und Zulieferung der Gäste per Flugboot. Die Ruinen kann man heute noch sehen. Ich überlege, ob die Bilharziose daran schuld war, dass das Hotel nur zwei Jahre existierte. Das Medikament gibt es, glaube ich, noch nicht sehr lange.

Noch früher war hier die erste Mission, die von Livingstone am See gegründet wurde.

Südlich vom Cap liegt in etwa 2 km vom Naturpark, der auch den Campingplatz beherbergt, ein sehr schönes Fischerdorf, das einen weitreichenden Ruf bei Rucksacktouristen hat (früher sogenannte Hippies) hat. Da Regina und ich etwas aus dem Alter raus sind (die Kinder noch nicht drin), hielten wir es eher mit der Einsamkeit am See, aber zum Einkaufen und mal ein kühles Bier zu genießen, war es prima. Ansonsten schliefen in wunderbar kühlen Moskitozelten, die wir dabei hatten, bewacht durch den alten Nachtwächter mit seinem Vorderlader, der jeden Abend um 18 Uhr auftauchte und morgens um 7 Uhr wieder nach Hause ging

Auf dem Rückweg haben wir dann noch in einem Motel in Tete übernachtet und uns mit einem Bekannten aus Bolivien getroffen, der irgendwas mit Entminung (Minen entfernen) hier macht und dort lebt. Tete ist die heißeste Stadt in Mozambique, aber es war ausgesprochen kühl. Das Motel war richtiger afrikanischer Standard, ich war gerade eingeschlafen, da brach unser Bett zusammen. Wir dachten an Erdbeben, Regina rannte gleich vor die Tür bis wir in Schlaftrunkenheit kapierten, was los war. Wir mussten dann die Matratze auf den Boden legen und alles wurde ziemlich eng. Am Morgen kam dann natürlich auch kein Wasser aus der Dusche. Aber wir hatten einen bewachten Parkplatz, das war uns wichtig, das Auto war mit unserem Gepäck sehr voll und hinten drauf hatten wir noch drei Korbmöbel gebunden, die wir an der Straße gekauft hatten.

Am Freitagnachmittag, ca. um 18 Uhr waren wir wieder in Beira. Leider sind die Tage extrem kurz, um 17Uhr 30 ist es bereits stockdunkel. Das macht natürlich auch das Autofahren nicht einfach, besonders die letzten Stunden im Dunkeln waren sehr anstrengend, Massen von Leuten sind auf der Strasse, Abblendlicht ist nicht so verbreitet. Wir waren froh, gesund und wohlbehalten wieder zu Haus zu sein.

Gruß Klaus